

„Ort bekannt und Bürger wohlhabend gemacht“

Neue Projektgruppe im Hugenotten- und Heimatmuseum beschäftigt sich mit dem Tabakanbau

Badische Neueste Nachrichten (Hardt) · 12 Aug 2016 · · Von unserer Mitarbeiterin Marianne Lothar

Stutensee-Friedrichstal. Gute Ideen haben meist mehrere Väter oder entstehen aus Zufall: Lutz Schönthal ist in Friedrichstal aufgewachsen, raucht seit 17 Jahren Zigarre, ist Mitglied im Heimat- und Hugenottenverein, historisch interessiert und hatte in seinem Garten noch einen freien Platz: Er säte Tabak.



„Was hat Friedrichstal groß gemacht, seinen Namen bekannt und seine Bürger wohlhabend? Der Tabak!“, erklärt er seine Überlegung. Er wolle zurück zu den Wurzeln und die schwere und risikoreiche Arbeit mit den Tabakpflanzen am eigenen Leib nachvollziehen, noch einmal lebendig werden lassen und so in eine neue Dimension der Museumsarbeit vorstoßen.

Das Friedrichstaler Heimat- und Hugenottenmuseum widmet dem Tabak als wesentlichem Teil der Ortsgeschichte schon lange einen Schwerpunkt, darum stieß Schönthals Idee, dem Friedrichstaler Tabakanbau als weitreichende Tradition wieder zu Ehren zu verhelfen, auf offene Türen. Ursula Heckmann, Erich Borel, Edgar Herlan und Lutz Schönthal gründeten die Projektgruppe Tabakbau. Ilse Reich aus der Löwenstraße, die es sich zum Hobby gemacht hat, in Hugenottentracht mit Zigarren auf Jubiläumsfesten zu erscheinen, gab Schönthal ein bisschen Samen des „Burley“ und den Tipp, den echten original „Friedrichstaler“ zu pflanzen.

Die Landesanstalt für Pflanzenbau Forchheim, die heute noch als Außenstelle in Rhein-
stetten weiter existiert, beschaffte ihm auf seine Nachfrage Samen für den „Friedrichsta-
ler“, allerdings gab es dort nicht den originalen. „Wichtig ist“, sagt Schönthal, „dass dieser
Tabak zum ursprünglichen Friedrichstaler einen erheblichen Unterschied aufweist und
darum auch „Friedrichstaler Füßler“ heißt. Der größte und augenscheinlichste Unterschied
ist das Pflanzenwachstum. Während der UrFriedrichstaler etwa einen Meter hoch wurde,
wird der „Friedrichstaler Füßler“ zwei Meter und höher.

Zurück zum Samen: Guter Sandboden aus Friedrichstal, Wasser und ein warmes Plätz-
chen: Nach zehn Tagen keimten die ersten zarten Pflänzchen. Am 23. April kamen die klei-
nen Setzlinge von Burley und Friedrichstaler Füßler in den Boden, heute stehen im Garten
vier Felder mit je sechs Pflanzen in exakt 50 Zentimeter Abstand, kräftig und rund zwei Me-
ter groß, der Burley etwas kleiner. „Das sind Geizen, die mache ich weg“, erklärt Schönthal.
Schon ist unter den vier Projektpartnern die Diskussion im Gange: um Geizen, die wegge-
worfen werden und um die, die als „Geizen-Duwagg“, verwendet werden, der wohl eine Be-
sonderheit ist.

Mit Feuereifer und Begeisterung verfolgen die Vier, wie es weitergeht. Bücher werden
zu Rate gezogen, Erinnerungen geweckt, selbst Erlebtes aus Kindertagen ausgetauscht, ge-
meinsame Erfahrungen ausgewertet, die Gesprächsfetzen fliegen nur so: „Die ersten Blätter
ganz unten sind die Krumpen“, sagt einer. „Dann kommt der Vorbruch und dann der
Hauptbruch“, heißt es weiter. Und: „Zigarrentabak wird grün geerntet, aber Burley gelb,
denn Burley ist für Zigaretten.“

Weiter dreht sich das Gespräch der Experten um Einfädeln, Aufhängen von Bandelie-
ren und Bündeln, Trocknen und Verwiegen. Die Kenntnisse sind groß, der wissenschaftli-
che Eifer ebenso. Ursula Heckmann hat passende Bücher dabei. Aber die vier Projektler
stoßen auch an ihre Grenzen. Wie funktioniert das Fermentieren? Wie die Weiterverarbei-
tung? Wie wird der Preis ermittelt? Denn das Tabakgeld war bei nicht wenigen Familien
die Ernährungsgrundlage.

Alte Sorten im Garten nachgezüchtet